

»Gegen die Uni studieren«

Ein Vorwort

1996 brachte das Magazin für Popkultur *Spex* einen Themenschwerpunkt mit dem Titel »Gegen die Uni studieren«. Die Ausgabe fällt in die sogenannte »Cultural-Studies-Phase« der Zeitschrift: In den 1990er-Jahren machte sich *Spex* für den Import eines neuen Paradigmas stark, das, auf die konzeptuellen Innovationen der Birmingham School zurückgehend, ein britisches Interesse an Popkultur mit französischer, poststrukturalistischer Theorie verband. Dabei ging es um mehr als um einen alternativen Kanon von neuen Texten und Autoren – es ging um Formen von Kritik, von *Nowness*, von Lehre und Forschung, die die Institution der Universität selbst in Frage stellten. Die Redaktion warf die Frage auf, wie es gelingen könne, »der akademischen Wissensproduktion bzw. den Wirklichkeiten von Mensa und Hörsaal etwas Uni-Unabhängiges entgegenzusetzen, was trotzdem nicht das ganz und gar andere der Uni ist«. ¹ Derartige Ansprüche möchten wir in den Beiträgen dieses Heftes als Fälle von Antiakademismus diskutieren. Dabei handelt es sich um eine Haltung, die nicht mit Intellektuellenfeindschaft verwechselt werden darf – man könnte geradezu sagen: im Gegenteil. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert ist Antiakademismus nämlich gerade für die Identität von Intellektuellen konstitutiv gewesen. ² Eine Professur innezuhaben, hat dieser Art von *self-fashioning* (Stephen Greenblatt) in den meisten Fällen keinen Abbruch getan.

Herbert Marcuse zum Beispiel, der im Sommer 1967 zum bekanntesten Vertreter einer »kritischen« Theorie wurde, die in ihrer ganzen Anlage gegen den Gestus des akademischen Philosophierens gerichtet war, erhob gegenüber der auf den späten Wittgenstein zurückgehenden *ordinary language philosophy* den Vorwurf, intellektuellenfeindlich zu sein. Sie beschränke sich darauf, die Sprache des »gewöhnlichen Steuerzahlers« zu analysieren, was in seinen Augen auf eine Apotheose des *common sense* hinauslief, die dazu beitrage, die bestehenden Verhältnisse zu zementieren. ³ Marcuses Aversion gegen Wittgenstein ist ein Beispiel unter vielen und wird an dieser

1 *Spex*. Magazin für Popkultur, 1996, Nr. 5, S. 44–55, hier S. 48.

2 Zuletzt hat das Patrick Eiden-Offe in seiner Studie *Die Poesie der Klasse*. Romantischer Antikapitalismus und die Erfindung des Proletariats (Berlin 2017) gezeigt, auf der auch sein Beitrag in diesem Heft beruht.

3 Herbert Marcuse, *One-Dimensional Man*. Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society, Boston, MA 1966, S. 174.

Stelle nur angeführt, um einem naheliegenden Missverständnis vorzubeugen: Thema der folgenden Beiträge sind weder Antiintellektualismus noch aggressive Bildungsferne (schließlich lautete der eingangs erwähnte *Spex*-Titel »Gegen die Uni studieren«), sondern wissenschaftliche Projekte, intellektuelle Ambitionen und Präentionen, die ihre Profile über die Negation der real existierenden Universitäten gewonnen haben. Nicht selten haben sie das im Namen einer wahren, gerechteren, schöneren oder leidenschaftlicheren Hochschule getan.

Es steht außer Frage, dass die Universität nicht nur eine der ältesten, sondern auch eine der erfolgreichsten Institutionen der Moderne ist. Mit dem Entstehen der modernen Forschungsuniversität im 19. Jahrhundert begann ihr globaler Ausstrahlungs- und Ausbreitungsprozess.⁴ Nie hat sie breitere Bevölkerungskreise als heute angesprochen. Ivy League Schools wie Harvard oder Princeton zählen zu den wertvollsten Marken der Gegenwart. Doch so lange wie die Universitäten selbst existiert auch der Vorwurf, dass sie unnützes Wissen produzieren, der Verdacht, dass sie Konformismus und Mittelmaß prämiieren oder – mit Louis Althusser gesprochen – ideologische Staatsapparate sind.

Der Widerstand gegen akademische Formen der Wissensproduktion gehört wie ein Schatten zu ihrem Siegeszug. Antiakademismus hat einerseits intellektuelle Bewegungen angetrieben und neue Rollenmodelle, neue Gattungen und Disziplinen hervorgebracht. Andererseits ist Antiakademismus dafür verantwortlich, dass die Universität selbst immer wieder thematisiert, kritisiert und reformiert worden ist. Diese Dialektik, so lautet unsere Eingangsthese, stellt ein wenig beleuchtetes, aber äußerst aufschlussreiches Kapitel der europäischen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte dar. Anhand unterschiedlicher Fallgeschichten sollen in den folgenden Beiträgen seine Konturen umrissen werden.

Seite 1 bis 2 von 9 Seiten.

Den kompletten Text finden Sie im
Mittelweg 36, Heft 4–5 | Oktober 2017

*Hanna Engelmeier, Kulturwissenschaftlerin und Philosophin, ist am
Forschungskolleg »Schreibszene Frankfurt« der Goethe-Universität
Frankfurt am Main tätig.*

*Philipp Felsch ist Juniorprofessor für Geschichte der Humanwissenschaften
am Institut für Kulturwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin.*

⁴ Wie akademisches Charisma von Institutionen auf Personen übergeht, ist in einer unverzichtbaren Studie von William Clark nachzulesen: *Academic Charisma and the Origins of the Research University*, Chicago, IL 2006.